Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: O Friede - Friede!
Autor: Seelig, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575924

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dichtende Volksgeist auch in allerlei Aufschriften, Reimen und Sprüchen.

Als ich im Sommer 1915 an einem heißen Tage körperlich und geistig müde und abgestumpft vom Malcantone auf den Ceneri ritt, vertrieb eine kurze Aufschrift an einem Scheuerchen bei Taverne meine schlechte Laune, und still in mich hineinlachend überwand ich leicht den Rest des langen Weges. Die Aufschrift hieß: Villa Ranza planca (den Ranzen planken = liegen, ausruhen).

Bei Grenzposten, in Alpdörfchen, an Schutzhütten finden sich solche Aufschriften in Menge, z. B. Hotel zur gestörten Nachtruhe, Villa Flöhburg, Villa Dürzug, Asyl für Obdachlose, Zu allen Lüften, Hotel zum Rattenheim. Auch ganze Sprüche werden an Wachthäuschen, in Krankenzimmern, in Arrestlokalen usw. angeschrieben.

Allgemeine Verbreitung im Volke fand der Spruch: Was Wille will und Sprecher spricht, das tue still und murre nicht! Mit diesem Spruche aber will ich meine Betrachtungen schließen; denn ich bin damit eigentlich wieder zum Anfang zurückgekehrt, zum monarchischen Grundsatz vom unbedingten Gehorsam, dem der demokratische Geist sich so ungern fügt.

Noch ließe sich vieles sagen über die Bereicherung der volkskundlichen Erfahrung beim Volke selbst, dadurch, daß unsere Soldaten während der langen Grenzbesetzungszeit Teile unseres Landes kennen lernten, die ihnen Neuland waren, und daß sie sich mit Sitten und Gebräuchen anderer Volksgenossen bekannt machten. Daraus erfolgende Beeinflussungen des Volkslebens ließen sich sicher in der ganzen Schweiz herum feststellen. Man denke z. B. an den allgemeinen Gebrauch der Zoccoli hier in Bern. Diese sind wohl kaum nur der Lederverteuerung wegen aufgekommen. Wenn es mir durch diese lückenhaften Ausführungen gelungen ist, den Leser für unsere Soldaten zu interessieren und ihn zum Nachdenken über Volk und Heer zu ermuntern, so habe ich meinen Zweck erreicht.

Friedrich Stingelin, Bern.

O Friede — Friede!

Ich möchte einmal wie die andern
Nicht mehr den Krieg im Herzen tragen
Und müde von dem vielen Wandern
Erlöstes „Gute Nacht!" euch sagen.

Wie sehn' ich mich nach kühlen Linnen,
Nach Mutterhänden, mild und weich,
Die durch das Haar liebkosend rinnen,
Wie Südwind über Wald und Teich.

O Kuß von schönen Frauenlippen
Und Worte, friedevoll und rein,
Wann werdet ihr beglückend wieder
In meinem wilden Leben sein?

Carl Seelig, Zürich.

Das grüne Kloster.

Nachdruck verboten.

Eine Vision. Von Fritz Gysi, Zürich.

Irgendwo aus bleichem Wüstenboden erhebt es sich, im Innern einer Welt, die nichts von Menschen weiß und von Geschicken der Völker. Seine Mauern schimmern in einem unaussprechlichen Grün, das beim Aufgang der Sonne ihren ersten Rosenschein schlürft, am hohen Mittag ihre gelbe Gluthitze einsaugt und des Abends sich mit den Reflexen ihrer Purpurscheibe zu einem kupfernen Tone mischt. Plötzlich, ohne Dämmerungsboten, kommt dann die Nacht und verschlingt das Gebäu, bis daß der Mond abermals ein silbriges Grün in seine Poren lockt. Also vom Licht der Tag- und Nachtgötter getränkt, wacht und schläft das Kloster in der Einöde des Sandgebirges, und nur die goldene Kuppel über dem östlichen Tore wechselt nie ihrer Wölbung Glanz. Regungslos, wie die Brust eines Weibes, aus der der Atem entflohen, ragt sie ins Blau des Mittags und ins